Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 17

Artikel: Mensch und Wetter : wo findet der Mensch die besten

Lebensbedingungen? - Krankheit und Wetter : die Frühlingskrise

Autor: Weickmann, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669833

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doch rauschen die Bäume in stiller Nacht, Dann hält uns kein Mädchen, kein Meister. Von Hunden verbellt Und von Bürgern verlacht, Unstef wie irrende Geister, So ziehen wir fröhlich von Land zu Land, Die Füße brennend vor Schmerzen, Dankbar für Sonne und dankbar für Tand, Den Sommer im singenden Kerzen.

Carl Ceelig.

Mensch und Wetter.

Wo findet der Mensch die besten Lebensbedingungen? — Krankheit und Wetter. Die Frühlingskrise.

Von Prof. Dr. 2. Weidmann.

Immer beutlicher erkennt heute die Forschung, in wie starkem Maße wir vom Wetter abhängig sind. Besonders deutlich aber wird diese Abhängigsteit im Frühjahr. Der nachstehende Aufsat dürfte unsere Leser daher gerade jetzt besonders intersessieren.

feit usw. der Fall. Das Klima der Beine ist schren eine allges nübliche ärztliche Maßnahme, Kranken, onvaleszenten und Nervösen der verschiedens Art "Luftveränderung" als Heilmittel zu schlen. Aber der Mensch macht, auch wenn est an seinem Lebenss und Wohnort bleibt, täglich die ausgiebigsten Luftveränderungen

Daß wir in allem, in Leistung, Wohlbefin= den, Lebenshaltung, Zivilisation vom Klima abhängen, ist ja allgemein bekannt, ich brauche nur das Wort Tropenfrankheiten zu nennen, um an die Abhängigkeit des menschlichen Lebens vom Klima zu erinnern. Ein Klima ohne Luft= massenwechsel ist immer extrem. Feuchte, heiße Tropikluftmassen sind die Brutstätte von Ma= laria, Schlaffrankheit und unzähliger anderer auf die tropischen Gebiete beschränkter ähnlicher Infektionskrankheiten. Sie hängen von Bakterien ab, deren Fortpflanzung an eine be= stimmte Temperatur und Feuchtigkeit gebunden ist, die eben in den Tropen erreicht werden. Der Mensch kann Anstrengungen machen, diese Schmarober zu bekämpfen, ganz vertreiben wird er sie nie, nie werden die Tropen zu bevorzug= ten Lebensräumen werden, schon weil außer den Krankheiten, die dort dauernd auftreten, das Leben in den Tropen noch rein physikalische Unzulänglichkeiten mit sich bringt, die Schwüle, die den ganzen Wärmeregulierungsapparat des Körpers aufs äußerste in Anspruch nimmt, die Gleichmäßigkeit jahraus, jahrein, die zu einer Erschlaffung führt usw.

Für das andere Extrem, die Polarluftzone, sind die körperlichen und die seelischen Wirkunsen aus zahlreichen Schilderungen von Polarsfahrern ja allgemein bekannt; die Wirkung der Polarnacht, die zwischen lähmender Stumpsheit und gelegentlichen heftigsten Gemütsausbrüchen

Es war noch vor wenigen Jahren eine allge= mein übliche ärztliche Magnahme, Kranken, Rekonvalezzenten und Nervösen der verschieden= sten Art "Luftveränderung" als Heilmittel zu empfehlen. Aber der Mensch macht, auch wenn er fest an seinem Lebens= und Wohnort bleibt, fast täalich die ausgiebigsten Luftveränderungen durch. Es sind immer andere, neue Luftmassen, die durch den Wind an uns vorbeigeführt wer= den: die Eigenschaften der Luft, die physikali= schen und die physiologischen ändern sich bestän= dig. Wir kennen vor allem zwei große Grup= pen von Luftmassen, die sich scharf voneinander unterscheiden, und die meist auch scharf gegen= einander im Luftmeere abgegrenzt sind. Der Übergang von der einen zur anderen erfolgt in der Regel sprunghaft, plötzlich. Diese beiden Luftarten, oder, wie man heute sagt, Luftkör= per, kommen dadurch zustande, daß die Ur= sprungsgebiete dieser Luftmassen ganz verschie= den sind. Die Luftmassen der einen Art kom= men von polaren Gebieten, die der anderen von tropischen, und deshalb spricht man heute von Polar= und Tropikluftmassen. Die ersteren sind falt, trocken, sehr durchsichtig und rein, die Tro= pikluftmassen sind warm, feucht, getrübt durch Staub= und Keimgehalt.

Diese verschiedenen Eigenschaften haben unster anderem auch zur Folge, daß der elektrische Zustand der beiden Lustmassen ganz verschiesden ist. Bekanntlich ist ja die Lust erfüllt mit Trägern elektrischer Energie, sie ist, wie man sagt, ionisiert. Normalerweise ist ein Spannungsgefälle in der Lust vorhanden von etwa 100—120 Voltmeter, das heißt wir seben mit unserem Kopf in einem ganz anderen Potenstial als mit den Füßen. Das ist ja bekanntersmaßen auch mit der Temperatur, der Feuchtigs

schwankt, die Last der dauernden Kälte, selbst die Unerträglichkeit der Sommersonne, die nie Nacht werden läßt, und die zu einem völligen Verfall der "Schlafkurve" des Menschen führt, machen den Aufenthalt im Polarklima zur Qual, die nur starke Naturen länger ertragen.

Wo find die besten Lebensbedingungen?

Wenn man deshalb die Verteilung der Le= bensintensität der Menschen auf der Erde dar= zustellen sucht, so werden von vornherein die tropischen und polaren Zonen ausfallen, sie können nicht Gebiete maximaler Zivilisation sein. Aber auch Lebensräume, wie Innerruß== land und Sibirien, in die wegen ihrer Größe und Gleichartigkeit kein Wechsel der Luftkörper eindringt, sondern die sich ihre eigenen gleich= artigen Luftkörper selber schaffen, im Winter Polarluft, im Sommer Tropikluft, werden nicht als günstigste Kulturgebiete auftreten können. Auch die gewaltigsten Anstrengungen Sowjet= rußlands, die wirtschaftliche Lage dieser Ge= biete zu heben, werden an den ehernen Gesetzen der Luftkörper scheitern. Nur die vom Strome der Wetterwechsel bespülten Teile Westrußlands sind Zivilisationsgebiete größerer Intensität. Die höchste Stufe erreichen jene Teile der Erd= oberfläche, in denen dieser Wechsel wie ein be= ständiges Anregemittel zu höchsten Leistungen spornt, also die Gebiete der gemäßigten Breiten zu beiden Seiten des Atlantischen und des Pazi= fischen Ozeans, wo der Austausch der polaren und tropischen Luftmassen ununterbrochen vor sich geht. Das Ideal ist also auch hier nicht die beschauliche Gleichmäßigkeit und Ruhe, sondern der Kampf.

So wohltätig und heilsam die Wirkung des Luftkörperwechsels auf den gesunden Organis= mus sein mag, so störend ist dieser Wechsel für den Geschädigten, Kranken und Überempfind= lichen. Eine Fülle von interessanten Beziehun= gen ist hier entdeckt worden. Man hat zum Bei= spiel Rheumaerkrankungen in ihrer Abhängig= keit vom Wetter studiert, indem man für längere Zeiträume die Aufnahme von Rheumakranken in gewisse überwachungskrankenhäuser stati= stisch verfolgt und dann mit dem Wetter ver= glichen hat. Es hat sich gezeigt, daß jedesmal im Anschluß an die Ablösung einer Luftart durch eine andere (also nicht blok, wie man früher meinte, beim Einbruch kalter Polarluft, sondern auch beim Vorstoß warmer Tropikluft) die Erkrankungsziffer plötlich in die Söhe schnellte. Man muß also versuchen, ein künsteliches Klima zu erzeugen, in dem die Kranken gegen die Einwirkung des Luftkörperwechsels isoliert sind. Das ist aber sehr schwierig, denn wir haben gesehen, daß es sehr viele Elemente sind, die dabei berücksichtigt werden müssen, Temperatur, Feuchtigkeit, elektrischer Zustand usw. Es ist noch nicht gelungen, eine solche Konstanz des Luftkörpers zu erzeugen, obwohl die jeht auch verständlicher gewordene sogenannte "Bettwärme" diesem Sdealzustand eines "einsheitlichen Luftkörpers" bereits sehrnahekommt.

Krankheit und Wetter.

Besonders deutlich ist der Zusammenhang des kranken Menschen mit dem Wetter auch bei den Erkrankungen wie Bronchitis, Halsbräune usw., die ebenfalls durchaus an den Luftkörperwechsel, das heißt an den Durchgang der Trennungsfläche beider Luftmassen gebunden erscheinen. Die Änderung ist aber das Entscheisdende, nicht das "Andere". Bleibt der Luftkörper gleichartig, so ist es gleichgültig, ob es Tropiks oder Polarlust ist, nur der Wechsel ist das Bedenkliche.

Eine große Anzahl von Krankheiten sind auf diese Weise als "vom Wetter abhängig" bedingt erkannt, beziehungsweise in ihrem Zusammenshang mit der Luftkörperänderung klarer durchsichaut worden.

Die Frühlingsfrife.

Sehr wichtig vom soziologischen und wirtschaftlichen Standpunkt sind die Beziehungen zwischen dem Wetter und Arbeitsintensität, so= wie der Kriminalität der Menschen. Daß in Italien der gefürchtete Südwind, der sogenannte Scirocco als Strafmilberungsgrund zum Beispiel bei sexuellen Verbrechen gilt, ist allgemein bekannt. Ebenso daß zum Beispiel die Leistun= gen in Alpenländern in Schulen und Fabriken bei Föhnwind stark zurückgehen. Gewitterangst, Erdbebenfurcht und ähnliche Erscheinungen ge= hören ebenfalls hierher. Eine sehr ausgeprägte Einwirkung auf den Menschen zeigt bekanntlich das Frühlingswetter. Selbstmorde, Unzuchts= verbrechen, Einlieferung in Frrenhäuser haben ein ganz deutliches Maximum im Frühling, so daß man direkt von der "Psychologischen Frühlingskrise" spricht.

Allen diesen Einwirkungen ist der Mensch ziemlich machtlos preisgegeben. Wir erkennen darin die enge Verbundenheit des menschlichen Lebens mit der uns umgebenden Natur. Dem modernen Kulturmenschen sind diese Dinge fast ganz verloren gegangen, er muß sie durch angestrengte wissenschaftliche Arbeit erst wieder neu entdecken, während der primitive Mensch diese Dinge fühlt, alltäglich empfindet und bewunbert und sich damit eine Welt von Göttern und Dämonen erbaut, herrlicher und gewaltiger als unsere Zahlen= und Ziffernwelt.

's Wättermache.

Dr Liebgoff verwached: Was gifs fürnes Gschrei? Userherrged, fue sunne, Mer hend liggeds Heu!

Dr Herrgoft hänkt d'Sunne Um Bärgnosse us. Ar dänkt, st hends nöitig, Macht e Deerose drus.

Liebe Serrgoff im Simmel, Was machst is se warm? On Sunne schnnt z'gäälig*, Si schnnt is bluefarm.

Beif nu, dänkt dr Herrgoff, Hänkt d'Wätferwulch us Und lof si lo tschätfre, Macht es Gießfäßli drus.

A Sündfluet, ä Sündfluet! Userherrged, gib no! Las gleitig dr Föihne Zuem fröchne lo cho. Dr Föihn schickt 'r hurtig, Wies chuuted und psyfft! Half, Userherrged! Ar ninnt is i d'Lüft.

Schick ehnder dr Twärwind! Nei Byswind, nei nüd! Tue rägne, fue sunne! Nei more! Nei hüf!

Poh Blih, dänkt dr Herrgoff, Was foni jeht a? Dr Gugger mach's Wäffer! Nimmi niemeh nüd a.

Probieri's nüd z'mache Viel ebigi Johr? Has keim nu vertroffe, Tue Bauele is Ohr.

Und siderdhar sunneds Und rägneds wies will, Or Herrgott dänkt: Rüef du! Ist müselistill.

Chast sider ahalte,
Se lang as d'nu wift,
Vivor ander Lüft chönd,
Se änderets nüd. Meinrad Lienert.

* Zu grell

Trapezunt.

Drei Tage schaufelt der kleine türkische Woschendampfer von Konstantinopel über das Schwarze Meer und gibt in den lärmend bunsten Landungsmanövern vor Ineboli, Samsun und Kerasund köstliche Schaustücke türkischer Betriebsamkeit. Endlich taucht die charakteristische Tischplatte des Berghügels Bos Tepe auf, der "Trapeza" der alten Griechen, nach der der Ort benannt ist. Ausbooten auf der Reede in den breiten türkischen Kuderbooten, übersstüßige Zollplackereien — endlich klettert man auf der alten steilen Uferstraße vom Landungsplatz am Kap Kalmek zur Stadt empor.

Wer würde in diesem verschlafenen türkischen Hafen am Schwarzen Meer die glänzende Haupt-

stadt des Kaiserreiches der Komnenen erkennen? Einst Pflanzstadt der Griechen von Sinope, um 700 v. Chr. gegründet, kam Trapezunt nach Bereinigung von Paphlagonien,
Pontus und der Krim im Mittelalter zu hoher Blüte, bis es nach Sturz des letzten Kaisers,
David Komnenos, von den Türken einverleibt wurde. Nun vergaß die Beltgeschichte Trapezunt und es wurde Provinz, Hauptort eines Bilajets, "dahinten in der Türkei". Kurz flakferte es noch 1916 zu politischer Bedeutung auf, als die Russen Trapezunt besetzen. Unter dem Druck der Interventionen der Großmächte mußten sie Januar 1918 wieder abziehen. Auch die Absicht, Trapezunt zu einem Freihafen für ein